Zeitschrift: Sprachspiegel: Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Band: 5 (1949)

Heft: 3

Buchbesprechung: Schweizerdeutsches Wörterbuch

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kleine Streiflichter

deutsch in Südamerika

Ein venezolanischer Geschäftsmann, Deutscher von Abstammung, schreibt seiner Bank in Zürich — französisch. Auf die Frage "Warum?" antwortet er:

Einen eigentlichen Grund, auf französisch zu schreiben, habe ich nicht. Aber hier in Übersee, im nordamerikanischen Wirt= schaftsbereich, ift selbst heute noch schon das Wort "deutsch" sozusagen tabu. Es wird geflissentlich vermieden. Da ich nicht weiß, wie es sich diesbezüglich in der Schweiz verhält, habe ich vorsichtshalber auf französisch geschrieben. Sierzulande hat man zwar gar nichts gegen die Deutschen. Die Südamerikaner sind sogar im Grunde recht deutschfreundlich. Aber gerade deshalb wollen sie es nicht wahrhaben und vermei= den es, das Gespräch darauf kommen zu laffen . . . Dieser ganze Fragenkomplex wird in seiner ganzen Lächerlichkeit offen=

bar, wenn man hier viel mit Nordameri= kanern zu tun hat, die, von Ausnahmen abgesehen, eine ansehnliche Achtung vor .Deutschartigkeit' haben, während sie Süd= amerikaner recht gering schätzen. Mir ist es fehr oft passiert, daß Nordamerikaner, mit denen ich beruflich zu tun habe, fagen: "Hören Sie doch auf, sich "Ludovico" zu nennen. Sie find doch deutscher Abstam= mung und nicht von der heruntergekom= menen südamerikanischen Abstammung. Nennen Sie sich also doch "Ludwig"." Und in der Tat: man hat mich im täglichen Um= gang feitens der Amerikaner ungefragt einfach umbenannt, so daß ich im hiesigen nordamerikanischen Slaebiet "Ludwig" genannt und begrüßt werde, während meine Ausweispapiere und alle Dokumente auf "Ludovico" lauten. Ŋ. V.

Büchertisch

bom Schweizerdeutschen Wörterbuch (Huber & Co., Frauenfeld)

Das 134. Heft des "Schweizerdeutschen Wörterbuches" setzt zunächst die Gruppe "Stoß" fort. Das Tätigkeitswort "stoße" sindet ein weites Unwendungsgebiet. Im Sinn von "(zer)stampsen" tritt es uns in "Rüebe, Obs, Trube, Gerste stoße" entzgegen. Ein hübsches Beispiel der altertümzlichen Wallisersprache bieten Rede und Gegenrede in einem Kinderspiel: "Istampsu Gerstu. — Für welem stoßust scha (= sie) denn? — Allu minu Gestu. — We (= wann) chummun sch?? — Nacht, wenn der Mano schind." Auch buttern

nannte man früher "stoße", woran noch "Unke stoße", das bekannte Spiel mit den Ürmchen kleiner Kinder erinnert. Nur mit Sezerei ließ es sich erklären, als man 1701 zu Eglisau nach dem Besuch einer verbächtigen Frau aus der Milch, bei der sie gesessen, habe "Unkhen machen wollen, 2 Tag aber vergebens gestoßen und gerührt und keinen Unkhen bekommen können." "G'stoßni Nidle" mundet der bodenständigen Bernerin sicher besser als der "Schlagrahm", den ein "Bon" für sie im "Tea=Room" bestellt! Ein tressendes Bild

für ,tatkräftig zupacken' verwendet Beftalozzi: "Wir wollen jest nicht schwaten, sondern die Händ in den Teig stoßen." Wer felber nichts merkt, dem muß man "d'Nafe druf ftohe". Bei Markbegehungen wurde etwa den mitgeführten Rnaben zur Stärkung des Gedächtnisses, ähnlich wie man ihnen beim Markfteinsegen Ohrfeigen gab, der Ropf an Bäume gestoßen, die als Grenzzeichen galten: "Da dannen giengen in hinab . . . da stuonde ein buoch; also stieße Seiler von Theiling einen knaben mit dem kopf an die buochen . . . und redt Seiler: ist dem Muggler der kopf an bie eichen gitoßen, darumb daß er des under= gangs (= Grenzbegehung) nit vergesse, so were dem jungen S. fin kopf ouch an die buochen gitogen, daß er des nit vergeffe" (aus einem Ryburger Uktenstück vom Ende des 15. Jahrhunderts). In Gegenden, wo man nach der Weinlese "d'Stäcke lüchet", d.h. auszieht, muß man sie im Frühjahr wieder "ftoge", und mit einer kleinen Um= biegung der logischen Verhältnisse kann man dann auch sagen: "d'Rebe, der Win= gert ftoge". Allgemein verbreitet ift die Bedeutung "vorwärts schieben, schalte", wie mancherorts auch gesagt wird. "Bo Uppezell off Herisau ond öbere bis Gohe, wenn d' öppe witt of d'Iseba, so muest halt helfe stoße", spötteln die Appenzeller. Auf dieser Vorstellung ,vorwärts schieben,

drängen' beruht auch der Ausdruck "d' Müs ftoged", wenn die Feldmäufe, Maulwürfe an die Oberfläche kommen. Im Avers "stoßt der Fone", wenn er Wolken über die Berge treibt, und im Bernbiet wie in Nidwalden spricht man ebenfalls von "ftoge", wenn die Bäume, Reben ufw. Knofpen und 3weige treiben. "D' Bäum fi no nid z'vollem i der Blueft g'fi, aber es het überall tribe und g'ftoge", schreibt Emil Balmer. Mit den Worten "der Tag stoßt" begrüßt ber Simmentaler ben Tagesanbruch; etwas deutlicher noch drückt man dasselbe z. B. im Glarnerland und im Ranton Zürich aus: "der Tag stoßt an Himmel." Mit diesem schönen Bild foll unser kurzer Sinweis schließen. Ein ein= ziges Wort haben wir herausgegriffen und von diesem wieder nur einige besondere Berwendungen; wahrlich ein eindrucks= voller Bemeis für die beglückende Fille unserer Sprache. Denn noch gar vieles gabe es zu berichten Uber die Bufammensetzungen und Ableitungen von "ftoge". Aber das würde zuviel Raum in Anspruch nehmen und könnte deswegen "Stöß und Span", d. h. Streitigkeiten absegen. Darum fei darauf verzichtet und auch der Bericht über den zweiten Teil des Heftes mit den Gruppen "Staat" und "Statt" (Stadt) auf ein ander Mal verschoben.

Briefkasten

W. H., O. "Goldener Ring mit Brillant?" Ihr grammatisches Gewissen fragt sich, ob man die Wemfallendung einsach weglassen dürfe, ob es nicht heißen müsse "mit Brillanten". Sie sehen selber ein, daß man dann meinen könnte, es handle sich um mehrere Brillanten, und

es ist doch nur einer. Aber darf man, fragen Sie sich, der Deutlichkeit wegen falsch deklinieren? Sicher würde man richtig beugen, wenn das Geschlechts= oder ein Eigenschaftswort vor dem Hauptwort stünde: "mit einem" oder "mit großem Brillanten"; warum nicht, wenn das